

Boehnke, Klaus; Welzel, Christian

## **Wertetransmission und Wertewandel. Eine explorative Drei-Generationen-Studie**

*ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 4, S. 341-360*



Quellenangabe/ Reference:

Boehnke, Klaus; Welzel, Christian: Wertetransmission und Wertewandel. Eine explorative  
Drei-Generationen-Studie - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26  
(2006) 4, S. 341-360 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56544 - DOI: 10.25656/01:5654

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56544>

<https://doi.org/10.25656/01:5654>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# **ZSE** Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

26. Jahrgang / Heft 4/2006

---

## **Beiträge**

- Klaus Boehnke, Christian Welzel  
Wertetransmission und Wertewandel: Eine explorative Drei-Generationen-Studie  
*Value Transmission and Value Change: An Exploratory Three-Generation-Study* ..... 341
- Heinz Reinders  
Der Einfluss perzipierter Entwicklungsnormen auf Entwicklungsziele Jugendlicher in Abhängigkeit der subjektiven Valenz von Eltern und Freunden  
*The Impact of Perceived Developmental Norms on Adolescents' Developmental Goals: The Role of the Personal Valence of Parents and Peers* ..... 361
- Nancy Fussan  
Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke: Welche Integrationsvorteile erbringt die Mitgliedschaft in Sportvereinen?  
*Adolescents Involvement in Peer-Networks: What Advantages Does the Membership in Sports Clubs Generate?* ..... 383
- Claudia Schuchart  
Die Bedeutung der Entkopplung von Schulart und Schulabschluss für die Schullaufbahnplanung aus Elternsicht  
*The Importance of Disconnection of School Type and Graduation for the School Carrier Planning of Parents* ..... 403
- Eva-Verena Wendt, Sabine Walper  
Liebesbeziehungen im Jugendalter: Konsequenzen einer elterlichen Scheidung und die Transmission von Beziehungsqualitäten  
*Romantic Relationships in Adolescence: Effects of Parental Separation and the Transmission of Relationship Quality* ..... 420

## **Rezension/Book Review**

- Einzelbesprechung*  
B. Schmidt über K. Künzel „Internationales Jahrbuch der Erwachsenenbildung“ ..... 439

## Aus der Profession/Inside the Profession

### *Veranstaltungskalender*

Oldenburger Fortbildungszentrum (OFZ) und Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: „Fachtagung Bildung und Lernen der Drei- bis Achtjährigen“ ..... 442

Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Rostocker Zentrum) und das Zentrum für Umfragen und Methoden (Mannheim): „Wandel der Lebensformen in Deutschland – Ausmaß, Ursachen und Konsequenzen im sozialpolitischen Kontext“ ..... 442

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) und Gender Research Group der Universität Kiel: „Symposium 2007: Diversity and Inclusion: Potenziale einer alternden Gesellschaft“ ..... 443

European Society for Developmental Psychology (ESDP), Center for Applied Developmental Science (CADS) und die Friedrich-Schiller-Universität Jena: „13th European Conference on Developmental Psychology“ ..... 443

### *Tagungsbericht*

Bericht zur Tagung „Family Psychology in Context: Linking Research, Policy and Practice“ der International Academy of Family Psychology ..... 443

*Call for Papers* ..... 448

*Vorschau/Forthcoming Issue* ..... 448

## **Wertetransmission und Wertewandel: Eine explorative Drei-Generationen-Studie**

### **Value Transmission and Value Change: An Exploratory Three-Generation Study**

---

*Berichtet wird eine Studie der Werthaltungen sensu Schwartz von 7- bis 14-Jährigen (N = 121) und deren Eltern (N = 43). Kinder und Eltern waren aufgefordert, jeweils ihre eigenen Werthaltungen sowie die wahrgenommenen Werthaltungen ihrer Eltern einzuschätzen, womit die Großeltern der Kinder als dritte Generation indirekt einbezogen sind. Wertpräferenzen der Kinder strukturieren sich theoriekonform nach den übergeordneten Werteorientierungen von Schwartz (Selbstüberwindungs- vs. Selbststärkungswerte, Offenheits- vs. Bewahrungswerte). Die zehn einzelnen Werte sind hingegen nicht so angeordnet, wie im Schwartz'schen Wertekreis vorgesehen. Die Ähnlichkeit zwischen den eigenen Wertpräferenzen der Kinder und den von ihnen perzipierten Werte ihrer Eltern ist hoch und über die gesamte Altersspanne der 7- bis 14-Jährigen weitgehend konstant. Dennoch bildet sich der intergenerationale Wertewandel in den Daten ab. In der Generationenfolge zeigen die Mittelwerte der drei Generationen – in Übereinstimmung mit Theorien eines emanzipatorischen Wertewandels in postindustriellen Gesellschaften – eine sinkende Zustimmung zu Bewahrungs- und eine komplementäre Hinwendung zu Offenheitswerten. Schlüsselwörter: Werthaltungen, Wertewandel, Wertetransmission, Schwartz, Kinder*

*A study on values sensu Schwartz among 7- to 14-year-olds (N = 121) and their parents (N = 43) is reported. Children and parents indicated own value preferences and perceived value preferences of their respective parents, thereby indirectly including as a third generation the children's grandparents. The children's value preferences are structured in accordance with the higher-order value types of Schwartz (self-transcendence vs. self-enhancement, openness vs. conservation). The ten single values, however, are not structured as postulated by Schwartz. Similarity between the children's own values and perceived parental values is high and essentially constant over the children's entire age-range. Despite this finding, there is also evidence for intergenerational value change. Along the generational sequence mean preferences decrease for conservation values and increase for openness values – consonant with theories of an emancipatory value change in postindustrial societies.*

*Keywords: value preferences, value change, value transmission, Schwartz, children*

Wertewandel innerhalb ganzer Populationen ist ein Gegenstand der Politischen Soziologie (z.B. Inglehart & Welzel, 2005). Dagegen ist die innerfamiliäre Transmission von Werten ein Thema der Familiensoziologie und -psychologie (vgl. Schönplugg, 2006). Steht die Frage im Mittelpunkt, wie sich Werthaltungen in individuellen Lebensläufen verändern, erhält das Thema Wertewandel entwicklungspsychologischen Gehalt.

Unsere *explorative* Studie ist in diesem interdisziplinären Spannungsfeld angesiedelt. Thema ist, ab welchem Alter Werthaltungen sinnvoll messbar sind, in welchem Umfang sich Werte zwischen Generationen ähneln und inwieweit Wertewandel von einer Generation zur nächsten zu beobachten ist. Berichtet wird eine Studie mit N = 121 7- bis 14-jährigen Kindern und einer Teilgruppe von deren Eltern (N = 43). Sowohl die Kinder als auch die Eltern wurden nach eigenen Wertepräferenzen als auch wahrgenommenen Wertepräferenzen *ihrer* Eltern befragt. In der einen oder anderen Form liegen also Daten zu Wertepräferenzen von drei Generationen vor: Kindern, Eltern, Großeltern.

Werthaltungen werden in der Psychologie als transssituative Lebens- bzw. Handlungsziele definiert (Kluckhohn, 1951; Rokeach, 1973). Sind sie Forschungsgegenstand, bilden typischerweise die Arbeiten von Inglehart (1977, 1997), Triandis (1989, 2003), Hofstede (1980, 2001) und Schwartz (1992; Schwartz, Melech, Lehmann, Burgess & Harris, 2001) die Grundlage.

Inglehart hat 1977 sein Konzept der materialistischen vs. postmaterialistischen Werte vorgestellt. Materialistische Werthaltungen stehen für Präferenzen, die auf die Sicherung des materiellen Lebensstandards ausgerichtet sind, während postmaterialistische Werte auf übergeordnete Bedürfnisse nach nichtmaterieller Lebensqualität fokussieren. Mit der Etablierung der World Values Surveys<sup>1</sup> wurde diese Konzeption wesentlich erweitert. Materialismus vs. Postmaterialismus ist nun eine Facette in einem breiteren Spannungsfeld zwischen konformistischen Überlebenswerten (*survival values*) und emanzipatorischen Entfaltungswerten (*self-expression values*). Dabei wird angenommen, dass gesellschaftliche Bedingungen, die existenzielle Unsicherheit und Gruppenabhängigkeit zur fundamentalen Lebenserfahrung machen, konformistischen Überlebenswerten zuträglich sind, während Bedingungen, die Überlebenssicherheit und individuelle Autonomie zur Basiserfahrung werden lassen, emanzipatorische Werte fördern (Inglehart & Welzel, 2005). Da der Übergang in die postindustrielle Gesellschaft tendenziell Sicherheits- und Autonomieerfahrungen verstärkt, wird ein emanzipatorischer Wertewandel angenommen (Welzel, 2005).

Eine zweite einflussreiche Konzeptualisierung von Werten ist mit den Namen Triandis (1995) und Hofstede (2001) verknüpft und arbeitet mit den Konzepten individualistischer vs. kollektivistischer Werthaltungen. Allerdings werden mit dieser Begrifflichkeit eher Gesellschaften bzw. Kulturen charakterisiert als Werthaltungen von Individuen. Bezogen auf diese ist zwar auch gelegentlich von individualistischen bzw. kollektivistischen Werten die Rede (Boehnke & Merkens, 1994), doch dürfte es angemessener sein, auf Individualebene von idiozentrischen vs. allozentrischen Werthaltungen zu sprechen (vgl. Triandis, Leung, Villareal & Clack, 1985). Individualistische/idiozentrische Werthaltungen streben das Bestehen vor sich selbst und die Verwirklichung des Individuums an. Kollektivistische/allozentrische Werthaltungen zielen auf Harmonie mit verschiedenen definierbaren Kollektiven (Familie, Organisation, Kultur/Nation).

Die dritte Konzeptualisierung von Werthaltungen hat Schwartz (1992) vorgelegt. Er unterscheidet zehn Wertetypen: Humanismus (BN)<sup>2</sup>, Universalismus

---

1 <http://www.worldvaluessurvey.org>

2 Wir nutzen hier die international gebräuchlichen Abkürzungen.

(UN), Selbstbestimmung (SD), Stimulation (ST), Hedonismus (HE), Leistung (AC), Macht (PO), Sicherheit (SE), Konformität (CO) und Tradition (TR). Diese zehn Typen bündeln sich in zwei über Kreuz liegenden Polaritäten: einer Polarität zwischen selbstüberwindenden (UN, BE) vs. selbststärkenden Werten (AC, PO) und einer Polarität zwischen Offenheit für Neues (SD, ST, HE) vs. Bewahrung des Bestehenden (SE, CO, TR). Tabelle 1 dokumentiert die Definitionen der zehn Schwartz'schen Wertetypen. Wir sprechen im Folgenden synonym von Werthaltungen und Wertpräferenzen, wenn es um einen einzelnen der zehn Schwartz'schen Wertetypen geht, von Wertorientierungen, wenn es um die von Schwartz so genannten „higher-order value types“ geht.

Tabelle 1: Definition der zehn Wertetypen nach Schwartz (1992)

---

#### Wertorientierungen der Selbstüberwindung

*Humanismus:* Erhaltung und Verbesserung des Wohlergehens von Personen, mit denen man in regelmäßigem Kontakt steht (Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Vergebung, Loyalität, Verantwortlichkeit)

*Universalismus:* Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Engagement für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur (Werte: Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, Weisheit, Toleranz, Umweltschutz, Einheit mit der Natur, Schönheit)

#### Wertorientierungen der Offenheit gegenüber Neuem

*Selbstbestimmung:* Unabhängiges Denken und Handeln – auswählen, erfinden, erkunden (Kreativität, Freiheit, Unabhängigkeit, Eigenständigkeit von Lebenszielen, Neugierde)

*Stimulation:* Aufregung, Herausforderung und Neues im Leben (Wagemut, Abwechslung, Aufregung)

*Hedonismus:* Freude oder sinnliche Erfüllung für sich selbst (Vergnügen, Freude am Leben, Wellness/sich selbst verwöhnen)

#### Wertorientierungen der Selbststärkung

*Leistung:* Persönlicher Erfolg durch Demonstration von Kompetenz i. S. sozialer Standards (Ehrgeiz, Erfolg, Einfluss, Kompetenz)

*Macht:* Sozialer Status und Prestige, Kontrolle oder Dominanz über Personen und Ressourcen (Autorität, soziale Macht, Reichtum, Wahrung des öffentlichen Ansehens)

#### Werthaltungen der Bewahrung des Bestehenden

*Sicherheit:* Sicherheit, Harmonie und Stabilität in der Gesellschaft, in Beziehungen und im eigenen Leben (familiäre Sicherheit, nationale Sicherheit, soziale Ordnung, Sauberkeit, Ausgleich von Gefälligkeiten)

*Konformität:* Zurückhaltung in Taten, Neigungen und Impulsen, die andere in Mitleidenschaft ziehen oder soziale Normen und Erwartungen verletzen (Selbstdisziplin, Höflichkeit, Respekt vor Eltern und älteren Menschen, Gehorsam)

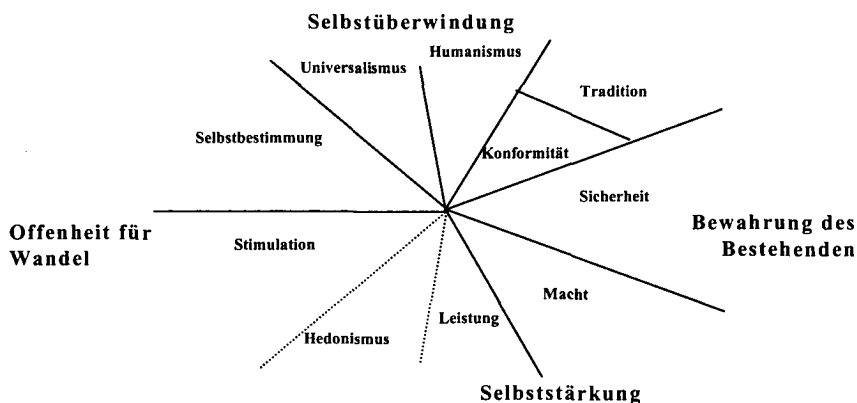
*Tradition:* Respekt und Verpflichtung gegenüber bzw. Akzeptanz von Sitten und Gebräuchen traditioneller Kulturen und Religionen (Gläubigkeit, Respekt vor der Tradition, Demut, Mäßigung)

---

Das Schwartz'sche Konzept sieht alle Werthaltungen in einer Circumplex-Struktur miteinander verknüpft (Abbildung 1), was impliziert, dass Werte, die benachbart sind, in ähnlichem Ausmaß präferiert werden, während Werthaltungen, die in Opposition stehen, in unterschiedlichem Maße präferiert werden: Wahrscheinlich ist beispielsweise, dass Individuen Ehrlichkeit, einen Humanismus-Wert, und Toleranz, einen Universalismus-Wert, in ähnlicher Weise hoch oder gering schätzen; unwahrscheinlich ist dagegen, dass jemand sowohl soziale

Gerechtigkeit, einen Universalismus-Wert, als auch Reichtum, einen Macht-Wert, in gleicher Weise hoch (oder gering) schätzt. Humanismus und Universalismus sind im Wertekreis benachbart; sie teilen eine gemeinsame Orientierung (Selbstüberwindung). Universalismus und Macht hingegen stehen sich im Wertekreis gegenüber; ihre Grundorientierungen (Selbstüberwindung und Selbststärkung) stehen in Opposition zueinander.

Abbildung 1: Circumplex-Struktur menschlicher Werthaltungen (Schwartz, 1992)



Umfangreiche empirische Forschung hat die Struktur des Schwartz'schen Konzepts weitgehend bestätigt (Fontaine, 1999; Schwartz & Bardi, 2001; Schwartz & Sagiv, 1995). Wenig liegt indes dazu vor, wie Werthaltungen sich ontogenetisch entwickeln. Als abstrakte Konzepte des individuell Wünschenswerten bedürfen sie – so ist zu vermuten – einer kognitiven Mindestentwicklung. Ältere Arbeiten (Harmon, 1973; Lockwood, 1970) haben postuliert, die Entwicklung von Werthaltungen sei eng mit dem Erreichen der Stufe des formal-operatorischen Denkens im Sinne Piagets (1966) verknüpft. Erst wer formale Operationen beherrsche, sei auch in der Lage, Werte nach sinnvollen Prioritäten zu ordnen.

In jüngerer Zeit sind jedoch Arbeiten vorgelegt worden, die nahe legen, dass Jugendliche schon früher als mit etwa 14 Jahren in der Lage sind, über ihre Werthaltungen valide Auskunft zu geben. So zeigen Bubeck und Bilsky (2004), dass bereits 10-Jährige sinnvoll über ihre Wertepreferenzen (im Sinne der Schwartz'schen Theorie) berichten. Die hier vorgelegte Studie geht noch einen Schritt weiter. Sie prüft, ob Kinder schon im Alter von 7 bis 14 sinnvoll Auskunft über ihre Wertepreferenzen geben können. Ein solcher Befund würde nahe legen, dass Werthaltungen sich nicht wie abstrakte Konzepte entwickeln, die einer tiefen kognitiven Durchdringung bedürfen, sondern im Sinne eines Imitationslernens von Eltern, Peers und der Lebenswelt in intuitiver Weise übernommen werden. Oerter und Dreher (2002) sehen die Entwicklung von Werten bzw. eines ethischen Systems als zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters, während in der mittleren Kindheit die Entwicklung von Gewissen, Moral und einer Werteskala auf der Tagesordnung stünde (S. 270). Diese temporale Verortung steht hier auf dem Prüfstand. Ließe sich belegen, dass bereits für 7- bis 14-Jährige Werte i. S. des Circumplex-Modells von Schwartz

erfassbar sind, so stünde aus Sicht der Verfasser die an Havighurst (1948) und Erikson (1968) angelehnte Zuordnung der Werteentwicklung zum Jugendalter zur Diskussion.

Sicher sind Kinder nicht im Besitz eines kognitiv elaborierten Wissens über eine so abstrakte Metastruktur wie den Schwartz'schen Circumplex. Denkbar ist aber, dass diese Metastruktur schon früh in der Intuition der Kinder verankert wird und sozusagen als unbewusst ordnende Hand das Assoziations-Oppositions-Muster ihrer Wertpräferenzen strukturiert. Diese Frage lässt sich mit unserem Untersuchungsdesign angemessen beantworten, da wir die Kinder nicht mit der kognitiven Aufgabe konfrontieren, anzugeben, ob bestimmte abstrakte Wertbegriffe im Widerspruch oder im Einklang stehen. Vielmehr werden die Kinder mit Verhaltensmustern konkreter Personen konfrontiert, zu denen sie angeben sollen, wie ähnlich sie sich selbst dieser Person sehen. Dies ermöglicht es zu prüfen, ob eine Metastruktur wie der Schwartz'sche Circumplex die Präferenzbildung strukturiert – ohne dass den Befragten das bewusst sein muss.

Bereits bei Grundschulkindern besteht, so unsere *erste Hypothese*, eine intuitiv verankerte Metastruktur analog dem Schwartz'schen Circumplex-Modell, die Wertpräferenzen nach einem sinnvollen Kompatibilitäts-Inkompatibilitäts-Muster ordnet. Die Verankerung dieser Struktur in der Ratio des Individuums erfolgt sicherlich erst später. Ihre Verankerung in der Intuition und Gefühlswelt des Kindes könnte aber durchaus schon früher erfolgen als bislang angenommen.

Mit dieser Vermutung verortet sich unsere Studie auch im Kontext der innerfamiliären Wertetransmission. Wie eine Reihe von Arbeiten zeigen (Schönpflug, 2006), nehmen Eltern nach wie vor einen wesentlichen Einfluss auf die Werthaltungen ihrer Kinder. Es gibt allerdings Unterschiede zwischen den Bedingungen, unter denen Wertetransmission eher gelingt und unter denen sie eher misslingt.

Vor diesem Hintergrund untersuchen wir, wie ähnlich Kinder die eigenen Werte denen ihrer Eltern wahrnehmen und ob es darin Unterschiede zwischen den 10 Wertetypen nach Schwartz gibt. Im Einklang mit Arbeiten in der Tradition von Youniss (Youniss & Smollar, 1985) lautet unsere *zweite Hypothese*: Kinder der Altersgruppe der 7- bis 14-Jährigen nehmen die eigenen Wertpräferenzen als sehr ähnlich denen ihrer Eltern wahr. Die These ist durch die Vermutung begründet, dass Kinder dieses Alters noch nicht die Phase der Individuation erreicht haben, in der sie beginnen, sich von den Eltern abzugrenzen. Sie sind noch in der Phase der Aneignung elterlicher Vorbilder, was sich in einer hohen Übereinstimmung mit den wahrgenommenen Werthaltungen der Eltern zeigt.

Unabhängig vom *Ausmaß* der Ähnlichkeit ist zu analysieren, ob diese über die Altersspanne von 7 bis 14 Jahren konstant bleibt, geringer wird oder sich erhöht. Hierzu lassen sich konkurrierende Hypothesen aufstellen. Man könnte davon ausgehen, dass die wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen Kinderwerten und perzipierten Elternwerten keine alterskorrelierten Unterschiede aufweist (*Hypothese 3a*). Diese Annahme lässt sich mit der Vermutung begründen, dass das Alter von 7 bis 14 als entwicklungspsychologische Einheit vor dem entscheidenden Einschnitt der Individuation zu betrachten ist.



Man könnte aus einer sozialkognitiven Perspektive postulieren (*Hypothese 3b*), dass sich Kinderwerte und perzipierte Elternwerte zwischen 7 und 14 ähnlicher werden, da sich die kognitiven Kompetenzen über diese Altersspanne erweitern (Montada, 2002), die Kinder deshalb mit steigendem Alter besser in der Lage sind, die elterlichen Werte zu erkennen und – vor dem Hintergrund der für dieses Alter typischen Abwesenheit von Abgrenzungsbedürfnissen – sich diese originalgetreuer aneignen.

Es ließe sich allerdings auch die konkurrierende *Hypothese 3c* formulieren, dass die ältesten befragten Kinder im Sinne einer psychischen Akzeleration (Silbereisen & Kracke, 1993) schon in die jugendtypische Individuationsphase eingetreten sind, in der ein gewisses Maß an Abgrenzung von den Eltern Entwicklungsziel wird, so dass im Vergleich der 7- bis 9- mit den 10- bis 14-Jährigen eine sinkende Ähnlichkeit von Kinderwerten und wahrgenommenen Elternwerten anzunehmen wäre.<sup>3</sup>

Eindeutiger ist der Erwartungshorizont, wenn man die wahrgenommene Werteähnlichkeit von Kindern und ihren Eltern zwischen der aktuell untersuchten Kindergeneration und deren Eltern vergleicht. So besagt unsere *Hypothese 4*, dass die wahrgenommene Werteähnlichkeit der Eltern- mit der Großelterngeneration niedriger ausfällt als die von den Kindern wahrgenommene Ähnlichkeit der eigenen Werte mit denen ihrer Eltern. Der Grund hierfür ist, dass die Eltern der befragten Kinder die Ablösung von den eigenen Eltern längst abgeschlossen und insofern ihr eigenes Werteprofil entwickelt haben. Es ist also zunächst ein Lebenszykluseffekt, der uns eine geringere wahrgenommene Eltern-Kind-Werteähnlichkeit bei im Durchschnitt etwa 40-Jährigen als bei im Durchschnitt etwa 10-Jährigen erwarten lässt. Zusätzlich zu diesem Lebenszykluseffekt dürfte ein Periodeneffekt wirksam werden und die wahrgenommene Ähnlichkeit der Werte der Eltern- und der Großelterngeneration weiter reduzieren. Eltern von aktuell etwa 10-jährigen Kindern sind typischerweise ca. Anfang der 1960er Jahre geboren, deren Eltern in den 1930er Jahren. Die Großeltern der jetzt befragten Kinder, die Eltern der Eltern, haben ihre eigene Wertesozialisation in der NS-Zeit und der frühen Nachkriegszeit erlebt. Ihre Werthaltungen sind also noch nicht vom epochalen Wandel hin zu emanzipatorischen Werten beeinflusst, den Inglehart und Welzel (2005) für die letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts berichten. Insofern dürften sich ihre Wertpräferenzen stärker von den Präferenzen *ihrer* Kinder, also den Eltern der von uns befragten Kinder, unterscheiden, als dies eine Generation später der Fall ist.

Für beide Generationenvergleiche erwarten wir weiterhin (*Hypothese 5*), dass die wahrgenommene Ähnlichkeit der eigenen Werte mit denen der jeweiligen Eltern geringer ausfällt als die wahrgenommene Ähnlichkeit der Werte von Müttern und Vätern. Praktisch alle vorliegenden Wertetransmissionsstudien belegen eine höhere *intra-* als *intergenerationale* Werteähnlichkeit. So berichten etwa Boehnke, Hadjar und Baier (2005) für das Werthaltungssyndrom des „Hier-

---

3 Die Einteilung in zwei Gruppen mit unterschiedlichem Altersrange hat pragmatische und konzeptionelle Gründe. Zum einen entstehen durch diese Einteilung zwei in etwa gleich große Teilgruppen (Medianhalbierung), zum anderen wurden Daten zu Wertpräferenzen *sensu* Schwartz bisher für 7- bis 9-Jährige noch nicht publiziert; die jüngsten Probanden in der von Bubeck und Bilsky (2004) publizierten Studie entstammten der älteren Altersgruppe.

archischen Selbst-Interesses“ (HSI – Hagan, Rippl, Bohnke & Merckens, 1999; Hadjar, 2004), dass dessen *intergenerationale* Korrelation zwischen Eltern und Kindern bei  $r = 0,27$  liegt, während die *intragenerationale* Korrelation zwischen Geschwistern  $r = 0,31$  und zwischen Müttern und Vätern  $r = 0,38$  beträgt.

Zu guter Letzt soll geprüft werden, ob sich der intergenerationale Wertewandel, den zuletzt Inglehart und Welzel (2005) als postindustrielles Phänomen beschrieben haben, also der Wandel von konformistischen Überlebens- zu emanzipatorischen Entfaltungswerten, auch in der hier vorgelegten Studie abbilden lässt. Im Schwartz'schen Circumplex-Modell sollte sich dieser Wandel (*Hypothese 6*) in einer von Großeltern- zu Eltern- zu Kindergeneration jeweils höheren Präferenz für Offenheitswerte (SD, ST, HE) und einer entsprechend geringeren Präferenz für Bewahrungswerte (TR, CO, SE) zeigen (zu Ähnlichkeiten und Unterschieden der Konzeptualisierungen von Schwartz und Inglehart vgl. Hitlin & Piliavin, 2004).

Fassen wir die sechs dargelegten Hypothesen noch einmal zusammen, so lauten diese: (1) *Werthaltungen lassen sich bereits im Alter von 7 bis 14 sinnvoll messen.* Diese Hypothese soll mittels Multidimensionaler Skalierung (MDS) überprüft werden. (2) *Die eigenen Werthaltungen der 7- bis 14-jährigen Kinder ähneln stark den von den Kindern wahrgenommenen Werthaltungen ihrer Eltern.* Diese Hypothese soll mittels Korrelationsanalysen überprüft werden. Eine Bestätigung wäre gegeben, wenn Korrelationen eine Größenordnung erreichen, die i. S. der Arbeiten von Cohen (1988) als hoch zu bezeichnen sind. (3) *Komplementär soll getestet werden, ob die Ähnlichkeit der kindlichen mit den wahrgenommenen elterlichen Wertepräferenzen bei Jüngeren und Älteren innerhalb der untersuchten Altersgruppe gleich ist (3a) oder bei Älteren (3b) oder Jüngeren (3c) höher ist.* Diese Hypothese soll über einen Vergleich der Korrelationskoeffizienten bei 7- bis 9-Jährigen und bei 10- bis 14-Jährigen getestet werden. Die *Hypothesen 3b* und *3c* könnten als bestätigt angesehen werden, wenn sich die Korrelationskoeffizienten zwischen beiden Altersgruppen signifikant in der jeweils postulierten Richtung unterscheiden; für eine Bestätigung der *Hypothese 3a* wäre es notwendig, dass sie sich auf einem höheren Signifikanzniveau ( $p = 0,25$ ) nicht unterscheiden (vgl. Bortz, 1999). (4) *Die wahrgenommene Werteähnlichkeit zwischen Kindern und ihren Eltern sollte größer sein als zwischen Eltern und deren Eltern, also den Großeltern der befragten Kinder.* Die Hypothese soll über einen Binomialtest (hypothesenkonforme vs. hypothesenwidrige Befunde) getestet werden. (5) *Wahrgenommene intragenerationale Werteähnlichkeit ist höher als wahrgenommene intergenerationale Werteähnlichkeit.* Diese Hypothese soll ebenfalls durch einen Binomialtest geprüft werden, der alle *intergenerationalen* Korrelationen mit allen *intragenerationalen* Korrelationen in Beziehung setzt. (6) *Die Zustimmung zu Offenheitswerten nimmt von der ältesten zur jüngsten Generation monoton zu, die Zustimmung zu Bewahrungswerten nimmt monoton ab.* Diese Hypothese soll durch je zwei t-Tests für abhängige Stichproben innerhalb der Kinder- und der Elternstichprobe geprüft werden.

## 1. Methode

*Stichprobe.* Auf Initiative einer Kirchengemeinde führte die International University Bremen (IUB) im Frühjahr 2005 eine Serie von Vorlesungen für Kinder („Kinder-Uni“) durch. Eine dieser Vorlesungen galt der Frage „Was ist gut

und was ist böse?“ Im Rahmen dieser Vorlesung führten die Autoren eine Befragung mit einer modifizierten Porträtversion des Schwartz'schen Werteinventars durch (s.u.). Daran nahmen insgesamt 121 7- bis 14-jährige Kinder teil. Der Altersmedian lag bei 10 Jahren; 56 % waren Jungen, 44 % Mädchen. Die Fragebögen wurden während der Vorlesung ausgefüllt. Die Eltern der befragten Kinder waren eingeladen, an einer Videoübertragung der Vorlesung teilzunehmen und wurden ebenfalls gebeten, den Fragebogen auszufüllen; 43 Elternteile kamen dieser Bitte nach. Der Altersmedian der befragten Eltern lag bei 42 Jahren; hier waren allerdings 88 % der befragten Eltern Mütter und nur 12 % Väter.<sup>4</sup> Eine Zusammenführung der Daten der Kinder und der Eltern war aus Datenschutzgründen nicht möglich.

*Instrument.* Das eingesetzte Befragungsinstrument war eine modifizierte Fassung der Porträtversion des Schwartz'schen Werteinventars (PVQ – Schwartz et al., 2001). Diese beschreibt Personen mit bestimmten Werthaltungen und fragt danach, wie ähnlich sich der/die Befragte mit der beschriebenen Person sieht. Für das hier eingesetzte Instrument wurden einige Änderungen am PVQ vorgenommen. Das von Schwartz eingesetzte Instrument kennt eine weibliche Version und eine männliche Version. Diese Komplikation wurde dadurch umgangen, dass der beschriebenen Person ein geschlechtsneutraler Kunstname gegeben wurde (der nach Items variierte). Weiterhin wurde das Instrument auf ein Item pro Schwartz'schem Wertetyp reduziert. Dies verringert zwar die Reliabilität der Messung erheblich, doch ist die Bearbeitungsbereitschaft der Befragten deutlich erhöht, was insbesondere für die Jüngsten wichtig erschien. Die zehn eingesetzten Items sind Tabelle 2 zu entnehmen.

Zu jedem Item wurden die befragten Kinder und Eltern gebeten, zunächst eines der folgenden fünf Ratings anzukreuzen: „Ich habe gar keine Ähnlichkeit mit <Name>“ (0), „Ich habe wenig Ähnlichkeit mit <Name>“ (1), „teils-teils“ (2), „Ich habe ziemliche Ähnlichkeit mit <Name>“ (3) oder „Ich habe sehr große Ähnlichkeit mit <Name>“ (4).

Danach folgte die Aufforderung „Und jetzt denke bitte an Deine Mutter!“ [Eltern: „Und jetzt denken Sie bitte an Ihre eigene Mutter“], dann wurde mit gleichem Wortlaut eine Beurteilung der Ähnlichkeit der Mutter mit den zehn beschriebenen Personen erbeten („Meine Mutter hat gar keine Ähnlichkeit mit <Name>“ ... „Meine Mutter hat sehr große Ähnlichkeit mit <Name>“). Es folgten im gleichen Format die Fragen nach der Ähnlichkeit des Vaters mit den beschriebenen Personen.

Die Items waren so gruppiert, dass pro Wertetyp jeweils die eigene Ähnlichkeit, dann die Ähnlichkeit der Mutter und schließlich die Ähnlichkeit des Vaters mit der beschriebenen Person erfragt wurden, bevor zum nächsten Wertetyp übergegangen wurde.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich das in Abbildung 2 dargestellte Drei-Generationen-Design erfragter Wertpräferenzen.

---

4 Je Kind beteiligte sich jeweils nur ein Elternteil an der Befragung.

Tabelle 2: Items des modifizierten PVQ<sup>a</sup>

Humanismus	Es ist <i>OBI</i> <sup>b</sup> sehr wichtig, Menschen zu helfen, die <i>OBI</i> nahe stehen. <i>OBI</i> fühlt sich dafür verantwortlich, dass es ihnen gut geht.
Universalismus	<i>ODI</i> ist davon überzeugt, dass alle Menschen auf der Welt gleich behandelt werden sollten. <i>ODI</i> will Gerechtigkeit für alle, auch für Menschen, die <i>ODI</i> nicht kennt.
Selbstbestimmung	Es ist <i>OFI</i> wichtig, über Aktivitäten selbst zu entscheiden. <i>OFI</i> möchte frei sein, diejenigen Dinge auszuwählen und zu tun, die <i>OFI</i> selbst für richtig hält.
Stimulation	<i>OGI</i> sucht das Abenteuer und das Risiko. <i>OGI</i> möchte ein aufregendes Leben führen.
Hedonismus	<i>OHI</i> nutzt jede Gelegenheit, um Spaß zu haben. Es ist <i>OHI</i> wichtig, das Leben voll zu genießen.
Leistung	Es ist <i>OKI</i> sehr wichtig, erfolgreich zu sein. <i>OKI</i> mag es, hervorragend abzuschneiden und andere Leute zu beeindrucken.
Macht	Es ist <i>ORI</i> wichtig, über andere Menschen zu bestimmen. <i>ORI</i> möchte, dass andere sich nach <i>ORI</i> richten und das tun, was <i>ORI</i> sagt.
Sicherheit	Es ist <i>OSI</i> wichtig, Sicherheit im Leben zu haben. <i>OSI</i> vermeidet alles, was <i>OSI</i> s Sicherheit gefährden könnte.
Konformität	Es ist <i>OTI</i> wichtig, sich korrekt zu benehmen. <i>OTI</i> vermeidet es, Dinge zu tun, die andere Menschen als abstoßend empfinden.
Tradition	Religiöse Überzeugungen sind <i>OZI</i> wichtig. <i>OZI</i> bemüht sich sehr darum, nach den Geboten von <i>OZI</i> s Religion zu leben.

<sup>a</sup> Die Items entsprechen in ihrer Formulierung jenseits der Geschlechts- und der Namensvariation genau den Schwartz'schen Vorgaben, die auch die Beschreibung von je zwei Eigenschaften der im Item beschriebenen Person pro Item umfassen. Die Auswahl der einzelnen Items pro Wertetyp – aus einer Auswahl von 21 Items, die etwa im European Social Survey verwendet werden – erfolgte nach von Schwartz zur Verfügung gestellten Smallest Space Analysen: Es wurde jeweils das in einem Kreis-segment grafisch zentrale Item ausgewählt.

<sup>b</sup> Es wurde zunächst überlegt, hier wegen der Namensgleichheit mit einem bekannten Baumarkt einen anderen Namen zu wählen, doch wurde hierauf wegen des höheren Aufmerksamkeitswertes dieses Namens trotz der an sich eher zu vermeidenden Gleichheit mit existierenden Namen letztlich verzichtet. Die Befragten reagierten erwartungsgemäß mit Gelächter auf die Erstdarbietung des Namens *OBI*. Auch der Name *Oki* weckte Assoziationen mit einer Comic-Figur, die den Autoren vorher nicht bekannt war.

Abbildung 2: Design der Studie

Generation	Art der erhobenen Wertpräferenz	
	Selbst berichtet	Von jüngerer Generation perzipiert
Kinder	<input checked="" type="checkbox"/> <sup>a</sup>	
Eltern	<input checked="" type="checkbox"/> <sup>b</sup>	<input checked="" type="checkbox"/>
Großeltern		<input checked="" type="checkbox"/>

<sup>a</sup> ☒ kennzeichnet die Kinderstichprobe

<sup>b</sup> ☒ kennzeichnet die Elternstichprobe

## 2. Ergebnisse

Für den Test unserer Hypothesen wurde der Datensatz in folgender Weise aufbereitet. Bei den Kinderselbstauskünften gab es zwischen einem (BN: 0,8 %) und neun (PO: 7,4 %) fehlende Werte. Die Inspektion aller abgegebenen Kinderfragebögen legte den Schluss nahe, dass die fehlenden Angaben weder nach Alter noch nach Wertetyp eine Systematik aufwiesen. In dieser Situation entschlossen wir uns, die fehlenden Werte mit dem EM-Schätzalgorithmus (Dempster, Laird & Rubin, 1977) zu ergänzen, sodass mit einem vollständigen Datensatz gearbeitet werden konnte.<sup>5</sup> Für alle Korrelationsanalysen<sup>6</sup> wurde danach – einem Vorschlag von Schwartz, Verkasalo, Antonovsky und Sagiv (1997) folgend – eine Korrektur der Rohwerte vorgenommen, um personenspezifische Nutzungsmodalitäten der Antwortskalen herauszurechnen, was die Vergleichbarkeit der Antwortmuster erhöht. Dazu wurde *pro Person* der Mittelwert über alle zehn Werteratings berechnet. Dieser Wert diente dann in 10 separaten bivariaten Regressionsanalysen als Prädiktor der Ratings für jeden einzelnen Wert. Das Residuum, also das um das mittlere Rating aller Werte bereinigte Rating jedes einzelnen Wertes, ging dann in die auf Korrelationen basierenden Analysen ein. Aus allen Rohwerten wurde also die generelle Antworttendenz jeder einzelnen Person – etwa die grundsätzliche Nutzung hoher oder niedriger Ankreuzungen für alle Werte – auspartialisiert, eine Prozedur, die Schwartz unter dem Stichwort  $M_{\text{rat}}$ -Korrektur prinzipiell für Studien vorschlägt, die mit seinen Werteinventaren durchgeführt werden.<sup>7</sup>

*Hypothese 1.* Die erste Hypothese postuliert, dass sich Wertepreferenzen i. S. der Schwartz'schen Theorie bereits im Alter von 7 bis 14 Jahren sinnvoll messen lassen, eine These, die sich bei Einsatz nur eines Items pro Wertetyp ausschließlich dann bestätigen ließe, wenn alle zehn Items bei Nutzung einer multidimensionalen Skalierungstechnik in ihrer Position genau dem Schwartz'schen Circumplex folgen würden. Zur Prüfung dieser Hypothese wurde eine MDS mit der SPSS-Prozedur PROXSCAL gerechnet, deren Ergebnis in Abbildung 3 dokumentiert ist. Mit der Anwendung einer multidimensionalen Skalierungstechnik folgen wir dem Standardvorgehen von Schwartz.<sup>8</sup>

Die Abbildung macht deutlich, dass eine ‚korrekte‘ Struktur der Werte im Sinne der Schwartz'schen Theorie von 7- bis 14-jährigen Kindern noch *nicht* erreicht wird. Was allerdings ‚zutreffend‘ abgebildet wird, ist die Struktur der vier übergeordneten Wertorientierungen, die jeweils in der theoretisch postulierten Weise in Opposition stehen: Werte der Selbstüberwindung (BE, UN) stehen in Opposition zu Werten der Selbststärkung (AC, PO); Werte der Offenheit (SD, ST,

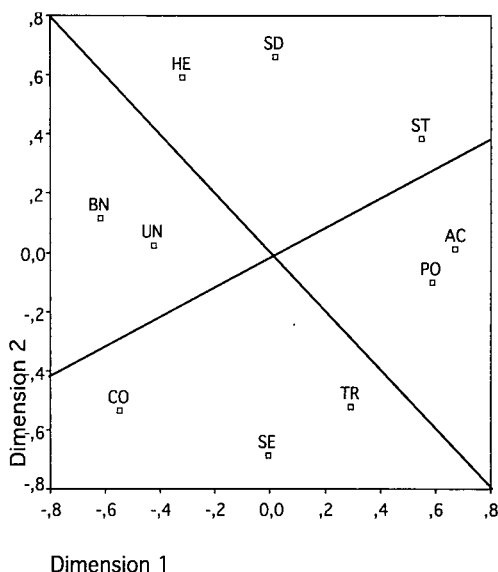
5 Wobei die Erfüllung des strengen Kriteriums des „missing completely at random“ (MCAR) zugegebenermaßen nicht belegt werden kann. Analysen mit dem nicht substituierten Datensatz ergeben sehr ähnliche Ergebnisse, allerdings werden die Stichprobenumfänge bei Altersvergleichen doch sehr gering.

6 Alle Analysen zu den Hypothesen 1 bis 5, nicht aber zu Hypothese 6, da es dort um Stichprobenmittelwerte geht.

7 Vgl. <http://essedunet.nsd.uib.no/opencms.war/opencms/ess/en/topics/1/4/4.html>

8 Der Einsatz einer konfirmatorischen Faktorenanalyse für manifeste Variablen, für die eine Circumplex-Struktur getestet werden soll – Ansatz von Browne (1992) – wäre im Prinzip ebenfalls in Frage gekommen, doch werden hierfür im Allgemeinen größere Stichproben benötigt (vgl. auch Schwartz & Boehnke, 2004).

Abbildung 3: MDS-Lösung



HE) stehen in Opposition zu Werten der Bewahrung des Bestehenden (TR, CO, SE). Die erzielte Lösung erreicht einen S-Stress-Wert von 0,09 und einen DAF-Wert von 0,97.<sup>9</sup> Diese Werte lassen die erzielte Lösung akzeptabel erscheinen. Das Ergebnis legt den Schluss nahe, dass 7- bis 14-jährige Kinder noch nicht hinreichend in der Lage sind, die zehn Wertetypen sinnvoll voneinander abzugrenzen, wohl aber ordnen sie die zehn Werte in sinnvoller Weise den vier übergeordneten Werteorientierungen zu. Mit anderen Worten scheint die ordnende Hand der Schwartz'schen Circumplex-Struktur auf der Ebene der vier Werteorientierungen höherer Ordnung, aber (noch) nicht in der Feinsteuerung nach konkreten Einzelwerten, einzugreifen. Im Lichte dieses Befundes ist eine Prüfung der weiteren Hypothesen auf der Basis der vier übergeordneten Werteorientierungen sinnvoll, nicht aber auf der Basis der einzelnen von Schwartz unterschiedenen Werte.

*Hypothese 2.* Die zweite Hypothese postuliert, dass die Korrelation zwischen Werten der Kinder und wahrgenommenen Werten der Eltern hoch (im Sinne von Cohens *d*) sein sollte. Tabelle 3 dokumentiert die Korrelationen zwischen den eigenen Werten der Kinder und den von ihnen perzipierten Elternwerten (getrennt für Mütter und Väter) und die mit diesen Korrelationen assoziierten Werte für Cohens *d*. Die vier „Skalen“ wurden für alle Teilstichproben so gebildet, dass die nach der oben skizzierten Prozedur korrigierten Wertpräferenzen in allen vier „Quadranten“ des Schwartz'schen Circumplex zu einem Durchschnittswert zusammengefasst wurden, wobei in allen – hier nicht im Einzelnen dokumentierten – Fällen die interne Konsistenz der Drei-Item-„Skalen“

<sup>9</sup> Der in der Literatur genannte Schwellenwert für den S-Stress-Wert einer akzeptablen Lösung variiert; ein Wert unter 0,10 wird allerdings regelmäßig als hinreichend gut akzeptiert (Takane, Young & De Leeuw, 1977). Der DAF-Wert sollte dem Idealwert 1 möglichst nahe kommen.

über dem von Nunally und Bernstein (1994) für diese Itemanzahl vorgeschlagenen Mindestwert von  $\alpha = 0,40$  liegen.

Tabelle 3: Korrelationen und Cohens  $d$  für Kinderwerte und perzipierte Elternwerte

Wertorientierung	Ähnlichkeit Kind-Mutter				Ähnlichkeit Kind-Vater			
	$r$	$d^a$	$r_{<10}$	$r_{\geq 10}$	$r$	$d$	$r_{<10}$	$r_{\geq 10}$
Selbstüberwindung	0,72	2,08	0,76	0,68	0,64	1,67	0,75	0,50
Offenheit	0,42	0,93	0,42	0,42	0,55	1,32	0,54	0,55
Selbststärkung	0,54	1,28	0,60	0,50	0,68	1,85	0,70	0,67
Bewahrung	0,68	1,85	0,40	0,77	0,73	2,14	0,50	0,81

a Ein Korrelationskoeffizient kann nach der Formel  $d = [2(r)]/[(1-r^2)]^{0.5}$  in Cohens  $d$  umgerechnet werden (Friedman, 1968).

Die Tabelle zeigt Korrelationskoeffizienten zwischen  $r = 0,42$  und  $r = 0,73$ , was mit Werten für Cohens  $d$  von 0,93 und 2,14 korrespondiert. Da Cohen für hohe Werte von  $d$  einen Schwellenwert von 0,80 angibt, wird *Hypothese 2* für alle vier Wertorientierungen bestätigt. Die Korrelationen sind im Übrigen in jedem Einzelfall auf dem 5%-Niveau signifikant.

Tabelle 3 dokumentiert in ihren Spalten 4, 5, 8 und 9 (jeweils  $r_{<10}$  bzw.  $r_{\geq 10}$ ) auch die Korrelationskoeffizienten für jüngere und ältere Kinder. Vergleicht man die Koeffizienten (nach der für Größenvergleiche von Korrelationskoeffizienten notwendigen Fischer-Z-Transformation und Rücktransformation), zeigt sich, dass für drei der vier Wertorientierungen *Hypothese 3a* Unterstützung findet, in der postuliert wurde, dass die perzipierte Ähnlichkeit von Kinder- und Elternwerten nicht mit dem Alter der Kinder variieren sollte. Diese Aussage gilt für die Korrelationen zwischen den eigenen Werten der Kinder und den perzipierten Werten ihrer Mütter. Bei Selbstüberwindungs-, Offenheits- und Selbststärkungswerten gibt es keine bei  $p = .25$  signifikanten Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Kindern in den Korrelationen zwischen eigenen Werten der Kinder und perzipierten Werten der Mütter. Für die Werteähnlichkeit zwischen Kindern und Vätern gilt dies in gleicher Deutlichkeit nur für Offenheits- und Selbststärkungswerte. Für Selbstüberwindungswerte ist der Unterschied zwischen den Korrelationskoeffizienten in den beiden Altersgruppen nur ‚einfach‘ nicht signifikant ( $p > .05$ ). Dies könnte u.U. – im Einklang mit der Gender-Literatur – darauf hindeuten, dass die geschlechtsspezifische Zuständigkeit bei der Transmission von Selbstüberwindungswerten (die auch Fürsorge mit einschließen) eher bei den Müttern liegt.

Für Bewahrungswerte hingegen findet *Hypothese 3b* Bestätigung, die postulierte, dass die Ähnlichkeit von Kinder- und perzipierten Elternwerten in höherem Alter ausgeprägter sein sollte: Die perzipierte Werteähnlichkeit zwischen Kindern und Eltern ist für Bewahrungswerte unter älteren Kindern in der Tat signifikant größer als unter jüngeren. Dies könnte damit erklärt werden, dass ein Verständnis für das, was konkret zu bewahren ist, sich erst bei höherer kognitiver Reife einstellt, womit die Rezeption für Bewahrungswerte später greifen würde.

Kaum Anzeichen gibt es für eine Plausibilität von *Hypothese 3c*: Eine nach Kindesalter signifikant sinkende Ähnlichkeit zwischen Kinderwerten und per-

zipierten Elternwerten ist in der Gruppe der 7- bis 14-Jährigen in keinem Fall zu beobachten. Das ließe sich so verstehen, dass auch die älteren Kinder dieser Altersspanne noch voll in der Phase der Aneignung der elterlichen Werte stehen, also noch nicht in den Prozess der Individuation eingetreten sind.

*Hypothese 4* postuliert, dass die Werteähnlichkeiten zwischen Kindern und Eltern in der jüngeren Generation (befragte Kinder und deren Eltern) größer sein sollten als in der älteren Generation (befragte Eltern und deren Eltern). Dies ist (vgl. Tabelle 4) für sieben der acht möglichen Koeffizientenvergleiche tatsächlich der Fall, wie deutlich wird, wenn man die Koeffizienten der korrespondierenden Spalten (Kinder-Mütter/Kinder-Väter) der beiden Generationen hinsichtlich ihres nominellen Wertes vergleicht. Die einseitige Wahrscheinlichkeit für ein solches Verhältnis – geprüft qua Binomialtest unter der Nullhypothese gleicher Wahrscheinlichkeiten für hypothesenkonforme und hypothesenwidrige Ergebnisse – liegt bei  $p = 0,035$ . Betrachtet man die in Tabelle 4 ebenfalls berichteten Partialkorrelationen, so findet sich ein hypothesenkonformes Ergebnis allerdings nur in fünf von acht möglichen Fällen, was für ein nicht mehr signifikantes Ergebnis spricht.

*Hypothese 5* postuliert, dass die *intragenerationale* Werteähnlichkeit (also die perzipierte Ähnlichkeit der Werte von Müttern und Vätern) größer sein sollte als die *intergenerationale* Werteähnlichkeit (also die perzipierte Ähnlichkeit zwischen Kindern und Müttern/Vätern). Die einschlägigen Korrelationen sind ebenfalls in Tabelle 4 dokumentiert.

Tabelle 4: Intergenerationale und intragenerationale Korrelationen im Vergleich

Wertorientierung	Ähnlichkeit in der jüngeren Generation (befragte Kinder u. deren Eltern)			Ähnlichkeit in der älteren Generation (befragte Eltern u. deren Eltern)		
	Mütter- Väter	Kinder- Mütter	Kinder- Väter	Mütter- Väter	Kinder- Mütter	Kinder- Väter
	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>r</i>
Selbstüberwindung	0,70 (0,60) <sup>a</sup>	0,72 (0,50)	0,64 (0,26)	0,48 (0,36)	0,39 (0,22)	0,47 (0,35)
Offenheit	0,65 (0,62)	0,42 (0,09)	0,55 (0,41)	0,31 (0,26)	0,44 (0,41)	0,16 (0,03)
Selbststärkung	0,74 (0,65)	0,54 (0,07)	0,68 (0,50)	0,12 (-0,15)	0,49 (0,49)	0,47 (0,48)
Bewahrung	0,76 (0,69)	0,68 (0,29)	0,73 (0,44)	0,27 (0,24)	0,26 (0,23)	0,16 (0,09)

<sup>a</sup> Koeffizienten in Klammern sind Partialkorrelationen, bei denen jeweils die Werthaltungen des nicht in die bivariate Korrelationsberechnung einbezogenen Familienmitglieds auspartialisiert wurden.

Tabelle 4 zeigt, dass *Hypothese 5* in 12 von 16 Fällen Unterstützung findet; dies wird deutlich, wenn man innerhalb beider Generationen jeweils die in der Spalte Mütter-Väter dokumentierten Koeffizienten mit den Koeffizienten der beiden daneben liegenden Spalten vergleicht. Dieses Ergebnis hat (erneut geprüft



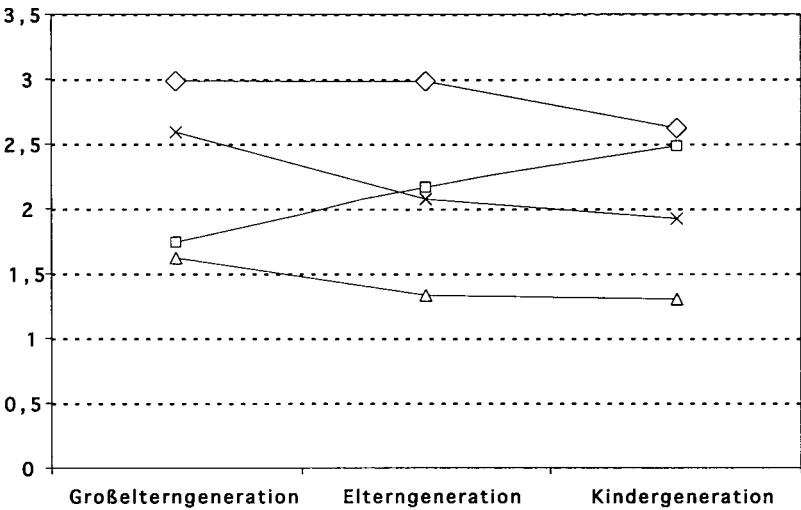
qua Binomialtest) eine einseitige Wahrscheinlichkeit von  $p = 0,039$ . Das Ergebnis findet auch mit Bezug auf die Partialkorrelationen Bestätigung, bei denen aus den einfachen Korrelationen jeweils die Wertepräferenz des nicht einbezogenen Familienmitglieds auspartialisiert wurde; hier finden sich 13 von 16 hypothesenkonforme Ergebnisse. Insofern kann *Hypothese 5* als bestätigt angesehen werden: Perzipierte *intergenerationale* Werteähnlichkeit ist regelhaft größer als perzipierte *intergenerationale* Werteähnlichkeit. Es fällt jedoch auf, dass das Ergebnis für die Kindergeneration deutlicher ausfällt als für die Elterngeneration; in jener fallen 7 von 8 Korrelationsvergleiche hypothesenkonform aus, in dieser nur 5 von 8. Weiterhin ist auffällig, dass die perzipierte Wertekongruenz der jeweiligen Eltern in der Kindergeneration wesentlich höher ausfällt als in der Elterngeneration, auch wenn eine Signifikanz dieses Befundes in der Regel verfehlt wird. Dies könnte damit erklärt werden, dass die Geschlechterrollentrennung in der Großelterngeneration wesentlich stärker ausgeprägt war als in der Elterngeneration. Mit stärkerer Geschlechterrollentrennung ist auch die Wahrnehmung von Wertedifferenzen zwischen den Elternteilen wahrscheinlicher.

Kommen wir abschließend zu *Hypothese 6*. Sie postuliert, dass Offenheitswerte eine von der ältesten zur jüngsten Generation zunehmende Zustimmung erfahren sollten, während die Zustimmung zu Bewahrungswerten abnehmen sollte. Für die Prüfung von *Hypothese 6* wurden Rohdaten analysiert, d.h. die oben beschriebene so genannte  $M_{\text{rat}}$ -Korrektur wurde nicht vorgenommen. Es ergibt sich dabei aber eine Komplikation. Für die Werthaltungen der Elterngeneration der befragten Kinder liegen qua Design der Studie zwei Schätzungen vor, nämlich die Perzeptionen der Kinder *und* die Selbstauskünfte der Eltern. Es liegen je  $N = 121$  kindliche Einschätzungen mütterlicher und väterlicher Wertorientierungen sowie  $N = 38$  Selbstauskünfte von Müttern und  $N = 5$  Selbstauskünfte von Vätern vor. Abbildung 4 vermittelt einen Eindruck der durchschnittlichen Präferenzen der vier Wertorientierungen in den drei Generationen; für die Elterngeneration wird das gewichtete Mittel der Kinderangaben und der Elternselbstauskünfte dokumentiert.<sup>10</sup>

Abbildung 4 zeigt sowohl für Offenheitswerte als auch für Bewahrungswerte deutliche Präferenzunterschiede zwischen den Generationen in der postulierten Richtung. Für Offenheitswerte nimmt die Zustimmung von der ältesten zur jüngsten Generation deutlich zu, für Bewahrungswerte deutlich ab. Die Gene-

10 Den Hypothesentest haben wir in beiden Generationen sowohl für die Rohwerte der eigenen und der perzipierten Werte als auch für aufwendig – in einem methodologischen Sinne – konservativ korrigierte Werte vorgenommen. Für letztere Korrektur haben wir sowohl von den Kinder- als auch den Elternwerten deren Differenz zum gewichteten Mittel abgezogen. Ein Beispiel: Liegt etwa der Mittelwert der elterlichen Selbstüberwindungswerte bei 3,47, das gewichtete Mittel der Elternselbstauskünfte und der von den Kindern perzipierten Elternwerte aber nur bei 2,98, so wurde für den t-Test innerhalb der Elternstichprobe ein Wert von 0,49 von jedem Elternrating zu Selbstüberwindungswerten abgezogen und der Signifikanztest erst danach durchgeführt. Analog wurde im Kinderdatensatz verfahren. Die Ergebnisse der Hypothesentests auf Basis der konservativen Korrektur bestätigen dabei sowohl für Offenheits- als auch für Bewahrungswerte die Ergebnisse des Tests für unkorrigierte Werte.

Abbildung 4: Generationenspezifische Wertepräferenzen<sup>a</sup>



<sup>a</sup> Bei den Angaben zu den durchschnittlichen Wertepräferenzen der Elterngeneration handelt es sich um das gewichtete Mittel aus den Angaben der Kinder zu perceived Werten ihrer Eltern und den Selbstauskünften der Eltern.

rationsunterschiede sind – unabhängig davon, ob der einschlägige t-Test für abhängige Stichproben mit korrigierten oder unkorrigierten Daten (vgl. Fußnote 10) vorgenommen wurde – auf dem  $p < .01$ -Niveau signifikant. Hinsichtlich der Selbststärkungs- vs. Selbstüberwindungsdimension lässt sich zusammenfassend sagen, dass diese weniger von intergenerationalem Wandel betroffen ist als die Offenheits- vs. Bewahrungsdimension. Etwas Gegenteiliges war auf der Grundlage der Literatur auch nicht zu erwarten. Insgesamt sind diese Befunde erwartungskonform zur These des emanzipatorischen Wertewandels in post-industriellen Gesellschaften nach Inglehart und Welzel (2005).

### 3. Diskussion

Unsere Untersuchung stellt in gewisser Weise ein Experiment dar. Es handelt sich (vermutlich) um die jüngsten ProbandInnen, die bisher mit einem auf dem Schwartz'schen Wertemodell basierenden Instrument befragt worden sind. Noch vor einigen Jahren galt es aufgrund der Abstraktheit des nach den Vorgaben von Rokeach (1973) gestalteten Schwartz Value Survey (SVS – Schwartz & Bilsky, 1987) als unwahrscheinlich, dass Werthaltungen bei Personen unter etwa 16 Jahren sinnvoll erfassbar sein würden (Schwartz, 1992): Der SVS erbittet von Befragten die Bewertung eines abstrakten Konzepts – etwa „Gleichheit“ – als „Leitprinzipien meines Lebens“ auf einer Wichtigkeitsskala. Es liegt aus entwicklungspsychologischer Perspektive nahe, dass bei dieser Frageform ein fortgeschrittener Stand der kognitiven Entwicklung erforderlich ist, um Präferenzen valide ausdrücken zu können.

Schwartz selbst (Schwartz et al., 2001) hat dann allerdings – wie oben ausgeführt – den PVQ vorgelegt, in dem Eigenschaften von Personen beschrieben

werden und Individuen, die mit dem Instrument befragt werden, nur angeben müssen, wie ähnlich zu ihnen selbst die beschriebene Person ist. Statt einer kognitiven Werteinschätzung ist eine intuitive Ähnlichkeitseinschätzung mit konkreten Motivationsmustern gefragt. Validierungsstudien, die Schwartz et al. mit Vorlage des neuen Instruments berichten, zeigen, dass beide Instrumente eine hohe konvergente Validität aufweisen, also im Prinzip dasselbe messen. Dieser Befund macht aus entwicklungspsychologischer Perspektive deutlich, dass es nicht sinnvoll ist, Werthaltungen allein über die Kognition abstrakter Prinzipien zu erfassen. Ohne Frage ist das ein nicht unwichtiger Aspekt von Werthaltungen. Es ist aber genau der Aspekt, der sich als ideologischer Überbau auf eine *bereits vorhandene* Basis im fortgeschrittenen Stadium kognitiver Entwicklung setzt. Die Wertebasis als solche bildet sich im Sinne von Persönlichkeitsattributen, Verhaltensvorbildern und Rollenmodellen bereits im Vor- und Primarschulalter aus (Krampen, 2002). Von besonderem Interesse ist dabei, dass die auf einem sehr hohen Generalisierungsniveau wirksame, vierpolige Metastruktur bereits als ordnende Hand greift und schon die Wertpräferenzen von Kindern strukturiert, ohne dass diese sie nach dem akzeptierten Kenntnisstand der Entwicklungspsychologie kognitiv durchdrungen haben können.

Unsere Befunde legen – bei allen berechtigten Vorbehalten gegen das verwendete Kurzinstrument, die partiell unzulängliche Stichprobe und das Manko mit der nur indirekten Verknüpfbarkeit von Eltern- und Kinder-Daten – den Schluss nahe, dass sich ein Grundverständnis von Leitprinzipien menschlichen Lebens bereits im Grundschulalter herausgebildet hat, dass sich hingegen die feinere Unterscheidung der verschiedenen Werthaltungen innerhalb der Wertorientierungen höherer Ordnung erst im Jugendalter entwickelt (Knafo, 2003). Entwicklungspsychologisch wäre dieser Befund, sollte er in erweiterten Replikationsstudien Bestand haben, insofern von Interesse, als er die Frage aufwirft, ob die Psychogenese von Wertpräferenzen teilweise eher deduktiv als induktiv verläuft, also zuerst über die Verankerung latenter Ordnungskonstrukte und dann zu konkreten Manifestationen (und nicht umgekehrt).

Die Ähnlichkeit der selbst berichteten Kinderwerte und der perzipierten Elternwerte ist so hoch, wie dies von uns erwartet wurde. Sie liegt allerdings unterhalb von Werten, die Gniewosz und Noack (2006) für Jugendliche berichten. Im Bereich der Offenheitswerte, der Wertorientierungen, die auch dem größten intergenerationalen Wandel unterliegen, ist dabei die Ähnlichkeit am geringsten.

Die Bestätigung unserer Hypothese hoher kindperzipierter Ähnlichkeiten zwischen Eltern- und Kinderwerten legt den Schluss nahe, dass Kinder dieses Alters – vor Eintritt in die Pubertät – eine sozusagen allumfassende Ähnlichkeit zu Werten der Eltern suchen. Das ist auch zu erwarten, setzt man voraus, dass sich Kinder in der hier erfassten Altersspanne noch voll in der Phase der Aneignung elterlicher Modelle befinden und die Individuation noch bevorsteht. Wie weit es sich bei den berichteten Ähnlichkeiten um Befunde handelt, die allein der Tatsache geschuldet sind, dass hier nach wahrgenommenen elterlichen Werten gefragt wurde und nicht mit tatsächlichen elterlichen Werten verglichen werden konnte, muss dahingestellt bleiben.

Der Befund, dass sich unter den befragten 7- bis 14-Jährigen die Ähnlichkeit kindlicher Werte und perzipierter elterlicher Werte zwischen jüngeren und älte-

ren Kindern kaum unterscheidet, legt aus entwicklungspsychologischer Perspektive den Schluss nahe, dass die untersuchte Altersphase für die Werteentwicklung weitgehend als Einheit angesehen werden kann, wie dies auch die Arbeit von Youniss und Smollar (1985) vermuten lässt.

Die in den *Hypothesen 4* und *5* aufgeworfenen Fragen (unterschiedliche Eltern-Kind-Werteähnlichkeiten zwischen den Generationen und höhere *intra-* als *intergenerationale* Werteähnlichkeit) verankern die hier vorgelegte Studie im familiensoziologischen und -psychologischen Diskurs. Die sowohl entwicklungspsychologisch als auch soziologisch i. S. epochentypischer Wertepräferenzen begründete Hypothese höherer Eltern-Kind-Werteähnlichkeit in der jüngeren als in der älteren Generation findet ebenso Bestätigung wie die Hypothese höherer *intra-* als *intergenerationaler* Werteähnlichkeit. Wesentlich eindrucksvoller als die Bestätigung der Hypothesen 4 und 5 ist allerdings der deutliche Unterschied in der Ähnlichkeit der Werthaltungen von Müttern und Vätern zwischen den Generationen. Die wahrgenommene Ähnlichkeit elterlicher Werthaltungen ist in der Kindergeneration wesentlich höher als in der Elterngeneration. Ob dieser Befund entwicklungspsychologisch (als alterstypischer Befund) oder soziologisch (i. S. eines epochalen Unterschieds) zu deuten ist, muss hier Spekulation bleiben.

Die zu Hypothese 6 vorgelegten Ergebnisse validieren in gewisser Weise die Befunde zu allen anderen Hypothesen. Der in der politiksoziologischen Literatur breit konstatierte intergenerationale Wertewandel hin zu dem, was Schwartz Offenheitswerte nennt und weg von Bewahrungswerten (Klages, 2001) steht im Einklang mit den in unserer Studie gefundenen intergenerationalen Wertedifferenzen. Beachtenswert ist, dass die Kinder in der Richtung der Wertewandelthese von ihren Eltern abweichen, *obwohl* sie entwicklungspsychologisch noch vor der Abgrenzungsphase von den Eltern stehen. Demnach müssen andere Einflüsse außerhalb des Elternhauses den Wertewandel bereits in der kindlichen Phase initiieren. Ließe sich dieser Befund in anderen Studien erhärten, muss die gängige Vorstellung, dass generationaler Wertewandel erst in der Individuationsphase einsetzt, überdacht werden. Allerdings ist zu vermerken, dass ein querschnittlicher Generationenvergleich nur hilfsweise über Mechanismen des Wertewandels Auskunft geben kann. Eine stichfeste Überprüfung der intergenerationalen Dynamik des Wertewandels ist nur möglich, wenn man die Kohortenschichtung über die Zeit beobachtet, sodass sich der rein durch die Generationenfolge bedingte Wandlungseffekt von perioden- und lebenszyklusbedingten Effekten isolieren lässt (vgl. Inglehart & Welzel, 2005, Kap. 5).

Alles in allem kann man die wichtigsten Befunde der hier dokumentierten Studie dahingehend zusammenfassen, dass (1) Schwartz'sche Wertorientierungen höherer Ordnung sich im Alter zwischen 7 und 14 bereits sinnvoll messen lassen, dass (2) die Ähnlichkeit der Wertorientierungen der befragten Kinder und ihrer Eltern hoch ist und sich über die einbezogene Altersphase kaum verändert (3) und dass sich der (4) in der politiksoziologischen Literatur postulierte Generationenwandel zu emanzipatorischen Werten abbilden lässt.

Zentrales Manko der berichteten Studie ist die in Datenschutzüberlegungen begründete Nichtzusammenführbarkeit der Eltern- mit den Kinderdaten. Wirkliche Abhilfe schaffen kann hier nur eine 'echte' Drei-Generationen-Wer-

tetransmissionsstudie, die von Kindern, Eltern und Großeltern Auskünfte sowohl zu eigenen Werthaltungen als auch zu wahrgenommenen Werthaltungen der Eltern- und der Kindergeneration einholt. Besonders zu den von Eltern wahrgenommenen kindlichen Werthaltungen liegt unseres Wissens in der einschlägigen Literatur bisher keinerlei empirisches Material vor. Eine solche Studie gehört zu den geplanten Forschungsvorhaben der Autoren.

## Literatur

- Boehnke, K., Hadjar, A. & Baier, D. (2005). Parent-child value similarity: The role of zeitgeist. *Journal of Marriage and Family*, revision under review.
- Boehnke, K. & Merckens, H. (1994). Methodologische Probleme des Ost-West-Vergleichs am Beispiel der Wertforschung zu Kollektivismus und Individualismus. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 14, 212-226.
- Bortz, J. (1999). *Statistik für Sozialwissenschaftler* (5. Auflage). Heidelberg: Springer
- Browne, M. W. (1992). Circumplex models for correlation matrices. *Psychometrika*, 57, 469-497.
- Bubeck, M. & Bilsky, W. (2004). Value structure at an early age. *Swiss Journal of Psychology*, 63 (1), 31-41.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Auflage). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Dempster, A. P., Laird, N. M. & Rubin, D. B. (1977). Maximum likelihood from incomplete data via the EM algorithm (with discussion). *Journal of the Royal Statistical Society, Series B*, 39, 1-38.
- Erikson, E. H. (1968). *Identity, youth and crisis*. New York: Norton.
- Fontaine, J. (1999). *Culturele vertekening in Schwartz' waardeninstrument: een exemplarisch onderzoek naar culturele vertekening in sociaal-psychologische en persoonlijkheidsvragenlijsten*. Leuven: Katholieke Universiteit, unveröffentlichte Dissertation.
- Friedman, H. (1968). Magnitude of experimental effect and a table for its rapid estimation. *Psychological Bulletin*, 70, 245-251.
- Gniewosz, B. & Noack, P. (2006). Intergenerationale Transmissions- und Projektionsprozesse intoleranter Einstellungen zu Ausländern in der Familie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, im Druck.
- Hadjar, A. (2004). *Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hagan, J., Rippl, S., Boehnke, K. & Merckens, H. (1999). Interest in evil: Hierarchic self interest and right-wing extremism among East and West German youth. *Social Science Research*, 28, 162-183.
- Harmon, C. P. (1973). *The development of moral and political reasoning among 10, 13, and 16-year-olds: A test of the cognitive developmental approach to political socialization*. New Haven: Yale University, unpublished dissertation.
- Havighurst, R. J. (1948). *Developmental task and education*. New York: McKay.
- Hitlin, S. & Piliavin, J. A. (2004). Values: Reviving a dormant concept. *Annual Review of Sociology*, 30, 359-93.
- Hofstede, G. (1980). *Culture's consequences: International differences in work-related values*. Beverly Hills, CA: Sage.
- Hofstede, G. (2001). *Cultures consequences: Comparing values, behaviors, institutions and organizations across nations* (2. Auflage). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Inglehart, R. (1977). *The Silent Revolution. Changing Values and Political Attitudes Among Western Publics*. Princeton: Princeton University Press
- Inglehart, R. (1997). *Modernization and postmodernization: Cultural, economic, and political change in 43 societies*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

- Inglehart, R. & Welzel, C. (2005). *Modernization, Cultural Change, and Democracy: The Human Development Sequence*. New York: Cambridge University Press.
- Klages, H. (2001). Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten? *Aus Politik und Zeitgeschichte* (B 29/2001) [[http://www.bpb.de/publikationen/OFHC1R,0,0,Brauchen\\_wir\\_eine\\_R%C3%9Cckkehr\\_zu\\_traditionellen\\_Werten.html](http://www.bpb.de/publikationen/OFHC1R,0,0,Brauchen_wir_eine_R%C3%9Cckkehr_zu_traditionellen_Werten.html)], letzter Aufruf: 14. 10. 2005].
- Kluckhohn, C. (1951). Values and value-orientation in the theory of action: An exploration in definition and classification. In T. Parsons & E. Shils (Hrsg.), *Toward a general theory of action* (S. 388-433). Cambridge, MA : Harvard University Press.
- Knafo, A. (2003). Authoritarians, the Next Generation: Values and Bullying Among Adolescent Children of Authoritarian Fathers. *Analyses of Social Issues and Public Policy*, 3(1), 199-204.
- Krampein, G. (2002). Persönlichkeits- und Selbstkonzeptentwicklung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 675-710). Weinheim: Beltz PVU.
- Lockwood, A. L. (1970). *Stages of moral development in students' analysis of public value controversy*. Cambridge, MA: Harvard University, unpublished dissertation.
- Montada, L. (2002). Die geistige Entwicklung aus der Sicht Jean Piagets. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 418-442). Weinheim: Beltz PVU.
- Nunnally, J. & Bernstein, I. H. (1994). *Psychometric theory*. New York: McGraw-Hill.
- Oerter, R. & Dreher, E. (2002). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 258-318). Weinheim: Beltz PVU.
- Piaget, J. (1966). *Psychologie der Intelligenz*. Zürich: Rascher.
- Rokeach, M. (1973). *The nature of human values*. New York, NY: The Free Press.
- Schönpflug, U. (2006). *Perspectives on cultural transmission*. Oxford: Oxford University Press.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content and structure of values. Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. *Advances in Experimental Social Psychology*, 25, 1-65.
- Schwartz, S. H. & Bardi, A. (2001). Value hierarchies across cultures: Taking a similarities perspective. *Journal of Cross Cultural Psychology*, 32, 268-290.
- Schwartz, S. H. & Bilsky, W. (1987). Toward a psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 550-562.
- Schwartz, S. H. & Boehnke, K. (2004). Evaluating the structure of human values with confirmatory factor analysis. *Journal of Research in Personality*, 38, 230-255.
- Schwartz, S. H. & Sagiv, L. (1995). Identifying culture-specifics in the content and structure of values. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 26, 92-116.
- Schwartz, S. H., Melech, G., Lehmann, A., Burgess, S., Harris, M. & Owens, V. (2001). Extending the cross-cultural validity of the theory of basic human values with a different method of measurement. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32, 519-542.
- Schwartz, S. H., Verkasalo, M., Antonovsky, A. & Sagiv, L. (1997). Social desirability and value priorities: Much substance, some style. *British Journal of Social Psychology*, 36, 3-18.
- Silbereisen, R. K. & Kracke, B. (1993). Variation in maturational timing and adjustment in adolescence. In S. Jackson & H. Rodriguez-Tomé (Hrsg.), *The social worlds of adolescence* (S. 67-94). East Sussex: Erlbaum.
- Takane, Y., Young, F. W. & de Leeuw, J. (1977). Nonmetric individual differences multidimensional scaling: an alternating least square method with optimal scaling features. *Psychometrika*, 42, 7-67.
- Triandis, H. C. (1989). Cross-cultural studies of individualism and collectivism. In J. Berman (Hrsg.), *Nebraska Symposium on Motivation* (S. 41- 130). Lincoln, NE: University of Nebraska Press.
- Triandis, H. C. (1995). *Individualism and collectivism*. San Francisco, CA: Westview Press.

- Triandis, H. C. (2003). Culture and conflict. In L. A. Samovar & R. E. Porter (Hrsg.), *Intercultural communication: A reader* (10. Auflage, S. 18-35). Belmont, CA: Wadsworth.
- Triandis, H. C., Leung, K., Villareal, M. & Clack, F. L. (1985). Allocentric vs. idio-centric tendencies: Convergent and discriminant validation. *Journal of Research in Personality*, 19, 395-415.
- Welzel, C. (2005). Demokratie aus der Perspektive der Humanentwicklung: Grundeinsichten für Lehre und Bildung. In G. Himmelmann & D. Lange (Hrsg.), *Demokratiekompetenz: Beiträge aus Politikwissenschaft, Pädagogik und politischer Bildung* (S. 65-77). Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Youniss, J. & Smollar, J. (1985). *Adolescent relations with mothers, fathers, and friends*. Chicago: The University of Chicago Press.

Prof. Dr. Klaus Boehnke, School of Humanities and Social Sciences, International University Bremen, Campus Ring 1, 28759 Bremen, E-Mail: K.Boehnke@iu-bremen.de

Prof. Dr. Christian Welzel, School of Humanities and Social Sciences, International University Bremen, Campus Ring 1, 28759 Bremen, E-Mail: C.Welzel@iu-bremen.de

*Eingereicht am: 22.02.2006*

*Überarbeitet angenommen (submitted paper): 19.06.2006*